

# Die Reform des naturkundlichen Unterrichtes.

Von  
Eugenie Liebich.



---

Verlag Neues Vaterland, E. Berger & Co., Berlin W 62

Preis 2 Mark

# Die Reform des naturkundlichen Unterrichtes.

Über die gegenseitige Hilfe  
und den Kampf ums Dasein in der Natur

Von  
Eugenie Liebich.

---

Verlag Neues Vaterland, E. Berger & Co., Berlin W 62

1 9 2 0

Nr. 121 der Veröffentlichungen  
des Bundes für radikale Ethik, e. V., Berlin.

Alle Rechte vorbehalten.

## VORWORT.

An die  
**Außerordentliche Mitgliederversammlung der Deutschen  
Friedengesellschaft,**  
die vom 24.—26. Oktober 1919 in Kassel stattfand, stellte  
ich den Antrag, die folgende

### **Resolution**

anzunehmen:

„Die Versammlung ersucht die Schulbehörden, sowie die Vereine für pazifistische Jugenderziehung und die verschiedenen Organisationen für Erziehungs- und Schulreform, nicht nur auf eine Umgestaltung des Geschichtsunterrichtes im pazifistischen Sinne hinzuwirken, sondern auch danach zu trachten, daß die Schule die Jugend im naturkundlichen Unterricht mehr als bisher darüber belehre, daß die gegenseitige Hilfe und die gemeinsame Arbeit für gemeinsame Ziele ein wichtigerer Faktor der natürlichen Entwicklung sind als der Kampf ums Dasein, daß auch in der Tierwelt die uneigennützigte Hilfeleistung, sogar zwischen Angehörigen verschiedener Gattungen, keine Seltenheit ist, und daß die Art des Kampfes, die allein Krieg genannt werden darf, nämlich der Kampf, bei dem nicht Individuen gegen Individuen, sondern Verbände gegen Verbände streiten und bei dem die Kämpfenden Angehörige der eigenen Gattung zu vernichten suchen, nur bei Ameisen und einigen anderen Insekten, aber nicht bei den dem Menschen am nächsten stehenden Tieren vorzukommen scheint. Durch die

heute weit verbreitete Meinung, daß in der Natur nur das „Recht des Stärkeren“ gelte, wird die Ausbreitung einer altruistischen Weltanschauung sehr gehemmt und insbesondere die Ansicht gestützt, daß die Bestrebungen zur Abschaffung des Krieges zwischen den Menschen ein aussichtsloser Kampf gegen ein unabänderliches Naturgesetz seien.

Die Versammlung erklärt es ferner für dringend wünschenswert, daß die Schule mehr als bisher sich bemühe, in den Kindern das Mitgefühl mit dem Tiere und die Achtung vor dem Leben des Tieres zu wecken und sie anzuregen, leidenden und bedrohten Tieren zu helfen. Denn die Kinder erhalten selten Gelegenheit, Menschen vor Roheit und Ungerechtigkeit zu schützen; dagegen ist es ihnen oft möglich, Tieren Wohltaten zu erweisen. Die Anleitung der Jugend zum barmherzigen Handeln gegen wehrlose Wesen ist aber ein unentbehrliches Mittel, um die schließlich zum Kriege drängenden egoistischen Triebe des Menschen schon im ersten Aufkeimen zu unterdrücken.“

Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Durch die folgende Abhandlung suche ich auch weitere Kreise von der Berechtigung der in der Resolution erhobenen Forderungen zu überzeugen.

Eugenie Liebich.



Seit der Revolution sind weite Kreise zu der Ueberzeugung gekommen, daß auch in die Schule ein neuer Geist einziehen muß. Man erkennt, daß der Weltkrieg mit seinem endlosen Gefolge von Tod, Jammer und Elend, der zugleich so viele schaudervolle Einblicke in die Abgründe der Menschenseele geöffnet hat, tausend geheime und tiefe Ursachen haben müsse, die nicht allein in der Fehlerhaftigkeit der Diplomatie, der Sündhaftigkeit der bis vor kurzem allmächtigen Militaristen oder gar nur in der Person eines einzigen Herrschers liegen, sondern auch — und sogar hauptsächlich — in der Mentalität des deutschen Volkes, das durch die bisherigen Erziehungsmethoden zu einer der Weckung der kriegerischen Gesinnung günstigen Weltanschauung gebracht worden war. Wenn die angestrebte Pazifizierung der Welt von Dauer sein soll, so muß notwendigerweise eine andere Weltanschauung verbreitet, das kriegerische Ideal durch ein höheres ersetzt und die Erziehung der Jugend entsprechend geändert werden.

Es ist ein sehr richtiger Gedanke, daß der Geschichtsunterricht in der Schule, der mit kriegerischen Bildern, mit der Verherrlichung kriegerischer Helden, mit endlosen Daten kriegerischer Ereignisse, mit genauesten Beschreibungen aller jemals geführten, selbst der unbedeutendsten Kriege so vollgespickt war, daß er eine Beschreibung der Geschichte der Kriege, nicht aber der Geschichte des ganzen vielseitigen Lebens der Völker genannt zu werden verdient, jetzt in der Weise geändert werden soll, daß im Geschichtsunterricht das Erlernen kriegerischer Ereignisse auf das zum Verständnis der Zusammenhänge der Weltgeschichte unbedingt nötige Maß beschränkt und dafür der Kultur- und Sitten-Geschichte ein größerer Platz eingeräumt werde. Vom pazifistischen Standpunkt aus ist diese Aenderung dringend zu fordern. Man soll den verstorbenen Helden der Kriegsgeschichte, von denen die meisten schon zu Lebzeiten wahrhaftig genug Unheil angerichtet haben, nicht ge-

statten, ihr Zerstörungswerk auch noch über das Grab hinaus fortzusetzen. Die Toten dürfen nicht mehr über das Schicksal der Lebenden gebieten und die Mörder der Generation der Gegenwart und der Zukunft sein.

Aber eine derartige Reformierung des Geschichtsunterrichts, so wichtig sie auch ist für die Anbahnung einer höheren Lebensanschauung, genügt noch keineswegs, um die für die dauernde Pazifizierung nötige völlige Sinnesumwandlung der Menschheit zu erreichen. Denn man darf nicht übersehen, daß das kriegerische Ideal eine mächtige Stütze findet in der Anschauung des Menschen von der Natur und von seinem Verhältnis zu ihr, und daß man, wenn man die kriegerische Anschauungsweise beseitigen will, auch zugleich die Wurzeln dieser Anschauungsweise, die sich im Laufe von Jahrhunderten durch einseitige Lehren von der Natur tief in das Denken und Fühlen der Menschen eingegraben haben, von Grund aus zerstören muß. Der bisherige, nach kriegerischen Gesichtspunkten orientierte Geschichtsunterricht, dessen Reformbedürftigkeit jetzt von den fortschrittlich gesinnten Kreisen anerkannt wird, hat im naturkundlichen Unterricht, der sich auf der, die kriegerische Handlung rechtfertigenden Lehre vom Kampf ums Dasein gründete, seine hauptsächlichste Stütze gefunden; folglich muß, wenn die gewünschte Reform wirklich ihren Zweck erfüllen soll, der Naturunterricht zugleich mit dem Geschichtsunterricht geändert werden.

Die Meinung, daß in der Natur nur ein rücksichtsloser Kampf ums Dasein herrsche, daß jedes Tier nur an sich selber denke und rücksichtslos jedes andere zu vernichten trachte, wenn es dadurch sich einen Vorteil verschaffen könne, daß Gute, Mitleid, Hilfsbereitschaft, Treue, Dankbarkeit, Pflichtbewußtsein, Gerechtigkeit usw. erst durch den Menschen in die Welt gekommen seien, daß alle diese Tugenden eben den Menschen vom Tiere auszeichneten, diese Meinung ist uralte; aber in unserer Zeit ist sie noch viel weiter verbreitet als in früheren Zeiten. In den letzten Jahrzehnten hat diese Anschauung eine starke Stütze erhalten durch eine falsche Auslegung der Lehren Darwin's vom Kampf ums Dasein. Darwin hat selbst zwar mehrmals (z. B. in seinem Werk „Die Abstammung des Menschen“) ausdrücklich betont, daß er den Kampf der Lebewesen gegeneinander nicht als den einzigen Faktor der Entwicklung betrachte, sondern auch dem Zusammenwirken eine große Bedeutung für die Entwicklung beimesse.

Dessen ungeachtet haben aber fast alle seine Anhänger und die populären Darsteller seiner Lehren den Kampf Aller gegen Alle als den normalen Daseins-Zustand in der Tierwelt wie bei den Naturvölkern hingestellt. So sagt Huxley, einer der berühmtesten Entwicklungs-Theoretiker, in seiner Schrift „Der Kampf ums Dasein und seine Bedeutung für den Menschen“ folgendes:

„Vom Gesichtspunkt des Moralisten ist die Tierwelt ungefähr auf demselben Niveau wie der Gladiatorenkampf . . . . Wie unter Tieren, so unter primitiven Menschen, haben die Schwächsten und Dümsten den Kürzeren gezogen, während die Zähesten und Verschlagensten, die am besten ausgerüstet waren, im Kampf mit den äußeren Umständen die Oberhand zu gewinnen, überlebten, wenn sie auch sonst nicht die besten waren. Das Leben war ein beständiger wilder Kampf, und außer den beschränkten und zeitweiligen Beziehungen der Familie war der Hobbes'sche Krieg Aller gegen Alle der normale Daseinszustand.“

Diese Ansicht ist in den letzten Jahrzehnten so oft in Büchern und Zeitschriften ausgesprochen worden, daß selbst Leute, die die Darwin'sche Entwicklungs-Theorie durchaus verwerfen, z. B. Theologen, auf das Dogma vom gegenseitigen Vernichtungskampf der Tiere eingeschworen sind. Die Naturwissenschaftler nahmen fast ohne Ausnahme dieses Dogma an, und die Politiker zogen die praktischen Folgerungen daraus, indem sie ihre Machtpolitik mit dem Kampf ums Dasein in der Natur zu rechtfertigen suchten.

So kann man sich nicht darüber wundern, daß auch der Naturunterricht in der Schule den Kindern ein durchaus einseitiges, und, wie ich in dieser Abhandlung zeigen werde, falsches Bild von dem Leben der Tiere einprägt. Die Darwin'sche Entwicklungs-Theorie, namentlich seine Abstammungslehre hat zwar nicht Eingang in die Lehrbücher der Schulen und der Seminarien gefunden; im Gegenteil, sie wird von den meisten Pädagogen verworfen. Aber in Bezug auf das Verhalten der Tiere gegen einander herrscht zwischen den Ansichten der meisten Pädagogen und denen der Darwinisten völlige Uebereinstimmung. Deshalb wird den Kindern im Naturunterricht fast nur vom Kampf ums Dasein berichtet. Allenfalls erzählt man ihnen etwas von dem Zusammenleben der Ameisen und der Bienen. Man frage aber zahlreiche Erwachsene und Kinder, ob sie jemals in der Schule davon gehört haben, daß nicht nur Ameisen und Bienen, sondern auch die meisten andern Tiergattungen einander in der Gefahr beistehen, bei der Nahrungs-

gewinnung sich helfen, daß viele Tiere auch gegen Angehörige anderer Gattungen mitleidig und opferwillig handeln. Man wird regelmäßig die Antwort erhalten: sie hätten in der Schule wohl gelernt, daß das stärkere Tier das schwächere aufrißt und verjagt; aber von gegenseitiger Hilfe sei ihnen in der Schule nichts gesagt worden. — In den zoologischen Lehrbüchern wird wohl der entsetzliche Kampf zwischen den verschiedenen Tiergattungen, die Art, wie die fleischfressenden Tiere andere Tiere überlisten und zerfleischen, geschildert; aber von den moralischen Eigenschaften und dem friedlichen Zusammenleben der Tiere, von den zahlreichen Fällen gegenseitiger Hilfeleistung, auch sogar gegen Angehörige anderer Gattungen, davon erfährt man durch diese Bücher fast nichts. Auch die Lesebücher sind von dieser Einseitigkeit nicht frei. Ich erinnere mich besonders an ein Gedicht in einem meiner Schullesebücher, in welchem geschildert wurde, wie ein kleines Tier von einem größeren aufgefressen wird, wie dann dieses größere Tier einem noch größeren zur Beute fällt, und so weiter, bis schließlich auch das stärkste Tier von einem menschlichen Jäger erlegt wird; und auf jede Schilderung einer solchen Tötung folgt der Refrain: „Du bist mein; denn ich bin groß und du bist klein!“

Es gibt gewiß einige Lehrer, die gelegentlich die Schüler auf die moralischen Eigenschaften vieler Tiere, insbesondere auf ihre Anhänglichkeit, Treue und Dienstwilligkeit gegenüber dem Menschen, sowie auf ihre rührende Mutterliebe hinweisen; aber das geschieht viel zu selten.

In der Regel lernt also das Kind im naturkundlichen Unterricht von dem Leben der Tiere nur die schauerlichen Kapitel des Daseinskampfes kennen; es erhält von der Tierwelt die Vorstellung eines Reiches verschiedenartiger, blindwütig aufeinander losgehender, sich gegenseitig beraubender, gierig vertilgender Lebewesen. Kein Wunder, daß sich im Laufe der Zeit eine Abneigung gegen das tierische Wesen einstellt, die oft zum Abscheu, ja, zum Haß gegen alle Tiere übergeht. Das Tier erscheint den jungen Menschen eben als die wilde Bestie, die fortwährend auf der Lauer liegt, um andere, schwächere Tiere oder den wehrlosen Menschen zu überfallen und mit ihren Klauen zu zerreißen. Wie tief die auf diese Weise erzeugte Abneigung gegen das Tierleben im menschlichen Gemüt haftet, beweist der allgemeine Brauch, von Menschen begangene Taten der scheußlichsten Roheit, Grausamkeit und Hinterlist als tierische zu bezeich-

nen. Ausdrücke wie „tierische Bosheit“, „viehische Brutalität“ sind als Benennung für menschliche Grausamkeiten heute allgemein üblich. Selbst geistig hochstehende und tierfreundlich gesinnte Menschen wie z. B. Tolstoi konnten sich von der Unsitte dieser Benennung nicht frei machen, — so tief wurzelt die Vorstellung von der Wildheit und Grausamkeit als der Haupteigenschaften des tierischen Charakters in der heutigen Naturanschauung.

Es ist nun ohne Zweifel richtig, daß der Kampf in der Entwicklung des Tier- und Menschenlebens eine gewaltige Rolle spielt, so daß es Narrheit wäre, seine Bedeutung für die Lebenserhaltung und Entwicklung zu leugnen. Ebenso sicher ist es aber, daß der Wert des Kampfes ums Dasein als Entwicklungsfaktor heute allgemein sehr überschätzt, dagegen der Anteil, welchen die gegenseitige Hilfe an der Lebenserhaltung und Entwicklung hat, fast ganz übersehen wird. Es ist das Verdienst des russischen Anarchisten Fürst Kropotkin, dieses fast unbekanntes Gesetz der gegenseitigen Hilfe durch jahrelange Beobachtungen in der freien Natur erforscht und die Bedeutung dieser beiden Naturgesetze der Wirklichkeit entsprechend in das richtige Verhältnis zu einander gesetzt zu haben. Er hat das Ergebnis dieser Studien in einem Buch über „Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt“ zusammengestellt und kommt auf Grund dieser ungeheuer mannigfaltigen Beobachtungen und Untersuchungen zu dem Schluß, daß das ganze Tier- und Menschenleben auf die Befolgung des Gesetzes der gegenseitigen Hilfe gegründet ist, und daß dieses Gesetz, und nicht der auf gegenseitige Vernichtung gerichtete Kampf, die ausschlaggebende Rolle in der Erhaltung und Entwicklung des Lebens spielt.

Angesichts des spärlichen Vorhandenseins von Lebewesen auf ungeheuren Gebieten und der direkten Untervölkerung, die er anstatt der erwarteten Uebervölkerung oft auf weiten Räumen in Nordasien angetroffen hat, sind ihm starke Zweifel an der Richtigkeit der Lehre, daß der Kampf ums Dasein der alleinige oder hauptsächlichste Entwicklungsfaktor sei, aufge-

\*) Übersetzt von Gustav Landauer. 2. Auflage. 1920. Verlag von Theodor Thomas, Leipzig. 294 Seiten. Broschiert 12 Mark, gebunden 16 Mark.

stiegen. Seine Studien, die ein viel zuverlässigeres Resultat lieferten als die der meisten andern Gelehrten, weil sie nicht in Laboratorien und Museen, sondern in unmittelbarer Beobachtung des freien, ungezwungenen Naturlebens in Wäldern, Steppen, Gebirgen und Seen angestellt wurden, haben ihn erkennen lassen, daß die Tiere im Allgemeinen allerdings einen schweren Kampf um die Erhaltung ihres Lebens zu führen haben, daß dieser Kampf aber nicht jener furchtbare Vernichtungskampf innerhalb jeder Spezies ist, sondern ein Kampf gegen die Tücken der rauhen Natur und gegen die Verfolgung durch den Menschen, also gegen Lebensumstände, die anstatt des gegenseitigen Streitens und der Vernichtung, gerade ihren engsten Zusammenschluß und ihre intensivste gegenseitige Unterstützung nötig machten. Kropotkin selbst sagt darüber:

„Wo ich auch immer das Tierleben in reicher Fülle auf engem Raum beobachtete, wie z. B. auf den Seen, wo unzählige Arten und Millionen von Individuen zusammenkamen, um ihre Nachkommenschaft aufzuziehen, wie in den Kolonien der Nagetiere, wie bei den Wanderungen von Vögeln, die zu jener Zeit in wahrhaft amerikanischem Maßstabe den Usuri entlang erfolgten, wie namentlich bei einer Wanderung von Damhirschen, die ich am Amur beobachten konnte und während deren Tausende dieser intelligenten Tiere von einem unermeßlichen Gebiete sich sammelten, um dem drohenden Schnee zu entfliehen und den Amur an seiner schmalsten Stelle zu überschreiten, oder bei der gemeinsamen Abwehr von Angriffen durch andere Tierarten oder den Menschen, — in allen diesen Szenen des Tierlebens, die sich vor meinen Augen abspielten, sah ich gegenseitige Hilfe und gegenseitige Unterstützung in einem Maße sich betätigen, daß ich in ihnen einen Faktor von größter Wichtigkeit für die Erhaltung des Lebens und jeder Spezies, sowie für ihre Fortentwicklung zu ahnen begann.“ („Gegenseitige Hilfe“, Seite IV.)

Wenn wir in der Tat das Leben der Ameisen, Bienen und Termiten kennen und ihre Landwirtschaft, die wundervollen gesellschaftlichen Regeln, nach denen das Leben dieser Tiere verläuft, und ihre große Intelligenz, die eine Folge der Ausbildung eben jenes Gesellschaftslebens ist, betrachten, so sehen wir schon an diesem einen Beispiel, daß die Tiere den Grundsatz „Einigkeit macht stark“ überall in ihrem gefahrenreichen Leben zur Geltung bringen, ihn oft sogar besser befolgen als der Mensch.

Gemeinschaftsleben und gegenseitige Hilfe als beste Mittel im Kampf ums Dasein, oft sogar als Mittel zu seiner völligen Ueberwindung, herrscht jedoch nicht nur, wie die meisten Menschen glauben, bei den Insekten, sondern nahezu bei allen

Tierarten, mögen sie hoch oder niedrig organisiert, körperlich schwach oder stark, listig oder beschränkt, oder von sonst welcher Charakterbeschaffenheit sein.

Bei den Vögeln muß uns schon bei einer oberflächlichen Beobachtung das Gemeinschaftsleben auffallen. Besonders das Leben des Kranichs und des Papageis zeigt, in welchem Grad die Betätigung des Gemeinsinnes das Individuum vor Gefahren schützt, seinen Lebensgenuß erhöht und seine geistige Entwicklung fördert. Kropotkin schreibt darüber:

„Die Kraniche sind äußerst gesellig und leben in guter Freundschaft nicht bloß mit ihren Verwandten, sondern ebenso mit den meisten Wasservögeln. Ihre Vorsicht ist in der Tat erstaunlich, und so auch ihr Verstand; sie erfassen die neuen Umstände im Augenblick und handeln entsprechend. Ihre Posten halten immer Wache um eine Gruppe, die frißt oder schläft, und die Jäger wissen sehr gut, wie schwer es ist, sich ihnen zu nähern. Wenn es einem Menschen geglückt ist, sie zu überraschen, dann kehren sie nie auf denselben Platz zurück, ohne zuerst einen einzelnen und dann mehrere Kundschafter auszusenden; und wenn die Rekognoszierungs-truppe zurückkehrt und berichtet, daß es keine Gefahr hat, wird eine zweite Truppe ausgeschiedt, um den ersten Bericht zu erhärten, bevor das ganze Korps vorwärts rückt. Mit verwandten Arten halten die Kraniche wirkliche Freundschaft . . . . . Der Kranich ist von früh morgens bis in die späte Nacht hinein fortwährend in Bewegung, aber er verwendet nur ein paar Vormittagsstunden für die Arbeit, seine Nahrung zu suchen, die hauptsächlich aus Pflanzen besteht. Der ganze Rest des Tages ist dem Gesellschaftsleben gewidmet . . . . .“

Der äußerst gesellige Papagei steht, wie bekannt, hinsichtlich der Intelligenz an der Spitze des Vogelreiches . . . . . Bevor die weißen Papageien in Australien aufbrechen, um ein Kornfeld zu plündern, schicken sie zuerst eine Rekognoszierungs-truppe aus, die die höchsten Bäume in der Nachbarschaft des Feldes besetzt, während andere Posten oben auf den zwischen Feld und Wald gelegenen Bäumen sitzen und die Signale übermitteln. Wenn der Bericht lautet: Alles in Ordnung, dann trennen sich ein paar Kakadus vom Gros der Bande, machen einen Flug in die Luft und fliegen dann auf die Bäume zu, die dem Feld am nächsten liegen. Auch sie untersuchen die Nachbarschaft lange Zeit, und erst dann geben sie das Signal zum allgemeinen Vorrücken, worauf die ganze Bande im Augenblick losbricht und das Feld im Augenblick plündert. Die australischen Ansiedler haben die größte Schwierigkeit, die Vorsicht der Papageien zu überwinden, aber wenn es dem Menschen mit all seiner List und seinen Waffen gelungen ist, einige von ihnen zu töten, dann werden die Kakadus so wachsam und vorsichtig, daß sie von da ab alle Anschläge vereiteln. . . . . Sie sind gegen einander so anhänglich, daß, wenn ein Papagei durch einen Jäger getötet worden ist, die anderen mit klagendem Schreien über den Leichnam ihres Genossen fliegen und, als Opfer ihrer Freundschaft, selbst zu Boden fallen, wie Audubon sagt; und wenn zwei gefangene Papageien, auch wenn sie verschiedenen Arten angehören, Freundschaft

mit einander geschlossen haben, so ist dem einen der beiden Freunde manchmal der andere im Tode gefolgt vor Kummer und Schmerz über den gestorbenen Freund.“ (Seite 24—27.)

Was die Stärke betrifft, die die schwachen Tiere durch ihre Vereinigung<sup>e</sup> erlangen, so erhalten die Vögel, selbst die kleinsten, gegenüber ihren Feinden einen Schutz, der sie fähig macht, den Angriffen der stärksten und mächtigsten Raubvögel, z. B. des See- und des Königsadlers, zu widerstehen und den Räuber so lange zu verfolgen, bis er die gestohlene Beute ihnen wieder abläßt.

Kropotkin meint, daß nicht, wie die Anhänger der heutigen Lehre vom Kampf ums Dasein behaupten, diejenigen Tiere, die sich auf Raub und Zerstörung eingerichtet haben, die größte Anwartschaft auf Weiterexistenz haben, sondern diejenigen, die die gegenseitige Hilfe am besten und umfassendsten betätigen. Er zitiert die Worte des russischen Zoologen Syewertsoff, daß „einige Falkenarten für den Raub fast ideal organisiert und dennoch im Aussterben sind, während andere Falkenarten, die die gegenseitige Hilfe praktizieren, gedeihen.“ „Man nehme weiter“, sagt Syewertsoff, „einen geselligen Vogel, die Ente, er ist im ganzen ärmlich von Natur ausgestattet, aber er übt gegenseitige Hilfe und verbreitet sich infolgedessen fast über die ganze Erde.“

Ueber die Menge der gesellig lebenden Tiere schreibt Kropotkin:

„Das erste, was uns auffällt, ist, wie ungeheuer die Zahl der geselligen Arten über die wenigen Fleischfresser, die sich nicht vereinigen, überwiegt . . .“ (Seite 35.)

„Wie winzig ist im Vergleich mit ihnen die Zahl der Fleischfresser! Und wie falsch ist daher die Ansicht derer, die von der Tierwelt so sprechen, als ob in ihr nichts zu sehen wäre als Löwen und Hyänen, die ihre blutigen Zähne ins Fleisch ihrer Opfer bohren! Man könnte ebenso fabeln, das ganze menschliche Leben sei von Anfang bis zu Ende nichts als Kriegsgemetzel.“ (Seite 36.)

Nach den Berichten Kropotkin's ist es unmöglich, nicht frappiert zu sein über die Fülle der Vereinigungen im Tierreich. Vereinigungen zur Erleichterung der Nahrungs- und Wohnungsbeschaffung, aus Freude an der Geselligkeit, hauptsächlich aber zur gegenseitigen Hilfe in Gefahren sind in der Tat die Regel bei nahezu allen Tieren im Wasser und in der Luft, in Wäldern, Steppen und Gebirgen.

Selbst die eigentlichen Raubtiere können soziale Gewohnheiten nicht entbehren. Wölfe greifen Pferde zumeist in Rudeln an, kommen aber dabei oft selbst in Lebensgefahr,

wenn die Pferde ihrerseits sich zur Verteidigung in größerer Zahl vereinigen, die Wölfe umzingeln und sie mit ihren Hufen zu zertreten suchen. Auch die Löwen, die tapferen Schakale und die wilden Hunde Asiens jagen gemeinsam, sogar Füchse hat man zu Jagdzwecken und gegenseitigem Beistand vereinigt gesehen.

Bei den Nagetieren, den Huftieren und den Wiederkäuern ist die gegenseitige Hilfe so sehr üblich, daß man ganze Bände mit der Aufzählung solcher Handlungen anfüllen könnte. Es genügt, hier nur die Eichhörnchen und die Erdhörnchen zu erwähnen, die trotz ihres Geizes (Vorratssammlung) sehr gesellig sind, ferner die Biber mit ihren großartigen Wasserbauten, den spielerischen Hasen, die Kaninchen, die Bismarratten und die Viscachas, eine Art Nagetiere, deren Gesellschaftsleben beinahe noch ausgedehnter ist als das der Ameisen. Kropotkin hat beobachtet, daß, wenn eine Viscacha-Höhle von einem Bauern zerstört wird, die andern Viscachas sich daran machen, die lebendig verschütteten wieder auszugraben. Das ist eines der zahllosen Beispiele von Hilfeleistung, bei denen das Tier nicht zu seinem eigenen Vorteil sich mit andern verbindet, sondern ganz uneigennützig sich in Gefahr begibt und sich Mühe macht, um andern zu helfen.

Von der Hilfstätigkeit der Hirsche und ihrer Fähigkeit, sich zu verständigen, konnte Kropotkin sich überzeugen, als er diese Tiere zu Tausenden den Amur überschreiten sah, um der Gefahr, von einem drohenden Schneefall verschüttet zu werden, zu entgehen. Er selbst schildert den Vorfall folgendermaßen:

„Diese Wanderung muß durch einen frühen und heftigen Schneefall im Groß-Khingan hervorgerufen worden sein, der die Hirsche zwang, einen verzweifelten Versuch zu machen, das Flachland im Osten der Dousse-Berge zu erreichen. In der Tat war ein paar Tage später der Dousse-alin ebenfalls 2 bis 3 Fuß tief unter Schnee begraben. Wenn man sich nun das ungeheure Gebiet vorstellt (beinahe so groß wie Großbritannien), aus dem die zerstreuten Gruppen der Hirsche sich für eine Reise gesammelt haben müssen, die unter dem Druck von Ausnahme-Ereignissen unternommen wurde, und wenn man sich die Schwierigkeiten vorstellt, die zu überwinden waren, bevor alle Hirsche auf die gemeinsame Idee kamen, den Amur weiter südlich, wo er am engsten ist, zu überschreiten, dann muß man das soziale Empfinden dieser intelligenten Tiere auf tiefste bewundern. — Die Tatsache ist um nichts weniger erstaunlich, wenn wir uns erinnern, daß die Büffel Nordamerikas dieselbe große Macht der Vereinigung entfalten. Man sah sie in großen Scharen auf den Ebenen grasen, aber die Scharen bestanden aus



außerordentlich vielen kleinen Gruppen, die sich nie untereinander vermengten. Und doch kamen, wenn die Notwendigkeit eintrat, alle Gruppen, obwohl sie über ein ungeheures Gebiet zerstreut waren, zusammen und bildeten die mächtigen Scharen, die aus Hunderttausenden von Individuen zusammengesetzt waren, wie ich sie früher erwähnt habe.“ (Seite 44.)

Als Gesellschaftstiere sind noch zu erwähnen: die Elefanten, Rhinocerosse, Wildschweine, Nilpferde, Walfische, Seehunde, Gazellen, Steinböcke, Antilopen.

Schließlich leben auch die dem Menschen am nächsten verwandten Tiere, die Affen, im höchsten Grade gesellig, mit Ausnahme des Orang-Utan und des Gorilla, die jetzt aber nur noch in letzten Resten vorhanden sind und von denen man annimmt, daß auch sie früher sehr gesellig gewesen sind. Kropotkin schreibt über die Affen:

„Sie leben in großen Herden und vereinigen sich sogar mit anderen Arten als ihrer eigenen. Die meisten von ihnen werden ganz unglücklich, wenn sie allein sind. Ertönt ein Notschrei eines von der Herde, so rottet sich sofort die ganze Herde zusammen und sie stoßen kühn die Angriffe der Raubtiere und Raubvögel zurück. Selbst Adler wagen nicht, sie anzugreifen. Sie plündern die Felder immer in Scharen, indem die Alten die Sorge für die Sicherheit der Gesamtheit übernehmen. — Die kleinen Uistitis, deren kindliche, niedliche Gesichter auf Humboldt solchen Eindruck machten, umarmen und beschützen sich, wenn es regnet, indem sie ihre Schwänze über die Häse ihrer zitternden Kameraden rollen. Einige Arten entfalten die größte Besorgnis, wenn einer von ihren Kameraden verwundet ist und verlassen ihn nicht an der Zufluchtstätte, bis sie sicher sind, daß er tot ist und sie unfähig sind, ihn zum Leben zurückzurufen. So erzählt James Forbes in seinen Orientalischen Erinnerungen, wie sie von seiner Jagdgesellschaft den Leichnam einer Aeffin mit solcher Beharrlichkeit zurückgefordert hätten, daß man vollkommen begreift, warum die Zeugen dieser außerordentlichen Szene beschlossen, nie wieder auf einen vom Affenstamm zu schießen.“ (Seite 46.)

Kropotkin führt dann noch viele, viele gesellig lebende Tiergattungen an und sagt darauf:

„Vereinigung ist ihre Hauptwaffe im Kampf ums Dasein, und der Mensch ist ihr Hauptfeind. Vor seiner wachsenden Zahl haben die Vorfahren unserer Hauspferde es vorgezogen, sich in die wildesten und unzugänglichsten Plateaus an den Grenzen Tibets zurückzuziehen, wo sie, umgeben von Raubtieren, unter einem Klima, das so böse ist wie in den Polargegenden, aber in einer Gegend, die dem Menschen unzugänglich ist, weiterleben.“

Mir scheint, daß die Pferde recht getan haben, sich vor dem Menschen in die Wildnis zurückzuziehen. Die Unbilden des dortigen Klimas können nicht härter, das Schicksal, von einem Raubtier zerrissen zu werden, kann nicht schlimmer

sein, als die jahrelangen Qualen und Mißhandlungen, welche die Pferde, besonders im zunehmenden Alter, in der Gefangenschaft durch den Menschen zu erdulden haben.

Kropotkin hält es für höchst wahrscheinlich, daß die wenigen Säugetiere, die sich jetzt nicht zusammenscharen, früher in Gesellschaft gelebt haben, bis der Mensch sich auf der Erde vermehrte und es ihnen unmöglich machte, wie früher gemeinsam Nahrung zu suchen und zu verteilen und in Gefahren einander beizustehen, indem er sie zwang, isoliert zu leben und sich, wie es bei den Haustieren der Fall ist, den Lebensgewohnheiten des Menschen anzupassen.

Aus dieser gedrängten Zusammenstellung von Fällen gegenseitiger Hilfeleistung, die Kropotkin bei den Tieren beobachtet hat, ergibt sich, daß das Prinzip der gegenseitigen Hilfe im Tierreich für die Lebenserhaltung und Entwicklung von weit größerer Wichtigkeit ist als der Kampf im Sinne der gegenseitigen Vernichtung, und daß, je höher die Tiere in ihrer Entwicklung fortgeschritten sind, um so stärker im Allgemeinen das Gefühl der sozialen Zusammengehörigkeit und das Bewußtsein der Notwendigkeit gegenseitiger Unterstützung bei ihnen ausgeprägt sind.

Ohne Zweifel spielt auch in der Entwicklung des Menschengeschlechts die gegenseitige Hilfe eine hervorragende Rolle. Der Mensch ist in Bezug auf seine Entwicklung keine Ausnahme-Erscheinung in der Natur, sondern unterliegt — mit entsprechenden Abweichungen natürlich — den selben Lebensbedingungen wie das Tier. Gegenseitige Gehässigkeit und Streitsucht haben zwar fast in jeder Epoche, von der uns die Geschichte erzählt, die Menschen gegeneinander gehetzt und sie dazu getrieben, sich gegenseitig grausamer, als es je die Tiere in ihrem Verhalten gegen ihre Artgenossen taten, zu bekämpfen. Wo aber immer ein solcher in Krieg ausartender Kampf in der Menschheitsgeschichte aufgetreten ist, da ist nicht Fortschritt, sondern kultureller Verfall, wirtschaftliche Zerstörung, Sittenverwilderung, Verrohung, körperliche und geistige Eschöpfung, kurz allgemeiner Rückschritt in der Menschheitsentwicklung die Folge gewesen. — Daneben haben aber gemeinnützige Vereinigungen und gegenseitige Hilfe auch in der Menschenwelt nie aufgehört, ihre heilende, Leben erhaltende, Entwicklung fördernde Macht zu entfalten. Es gehört nicht zum eigentlichen Thema dieser Abhandlung, den gewaltigen Einfluß zu schildern, welche die Hilfsfähigkeit und das Zusammenwirken zu allen Zeiten des Menschendaseins:

im Steinzeitalter, bei den Naturvölkern, bei den sogen. Barbaren, im Mittelalter und in der Neuzeit auf die Entwicklung der Menschen ausgeübt hat. Der zweite Teil des Werkes von Kropotkin handelt aber ausschließlich von dieser gegenseitigen Hilfe in der Menschenwelt.

Ein anderer, weit verbreiteter Irrtum, den namentlich die Litteratur einer bestimmten politischen Richtung nicht müde wird, uns bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten aufzutischen, ist der, daß in der Tierwelt das aristokratische Prinzip maßgebend sei. Wer das Leben und die wirtschaftlichen Einrichtungen der Tiere auch nur einigermaßen kennt, wird im ganzen Tierreich nicht eine Tatsache finden, mit der er diese Behauptung stützen kann. Nirgends finden wir das geringste Vorhandensein von Privilegien, von Auszeichnung, nirgends die geringste Spur der Tendenz zur Bildung eines aristokratischen Staates. Auch in der Schule wird gewöhnlich gelehrt, daß in der Natur der Stärkere und Tüchtigere über den Schwachen herrsche, und daß deshalb die Aristokratie auch in der Menschenwelt die beste Form des Gemeinschaftslebens sei. Aber dabei wird übersehen, daß in der Tierwelt doch nur die stärkere Gattung die schwächere Gattung ausbeutet, daß aber nicht innerhalb der verschiedenen Gattungen ein starkes Individuum die andern in seinen Dienst zwingt. Wenn auf das Vorhandensein von Königinnen, Drohnen und Arbeitern in Insektenstaaten hingewiesen wird, so muß man doch bedenken, daß diese Angehörigen eines Staates Tiere von verschiedenem Körperbau und mit verschiedenen natürlichen Organen sind und nur deshalb auch verschiedene Funktionen in diesem Staate auszuüben haben. Die sogenannten Königinnen der Bienen sind nur Wesen mit besonderen Aufgaben, aber ohne besondere Vorrechte. — Kropotkin bemerkt über diesen Punkt, daß frühere Naturforscher oft von Königinnen, Führern usw. sprächen, aber seit Huber und Forel ihre genauen Beobachtungen veröffentlicht hätten, kein Zweifel daran mehr möglich sei, daß in allem, was die Ameisen tun, jeder individuellen Initiative freies Spiel gestattet ist. — Völlig ausgeschlossen ist es, daß ein Tier deshalb, weil es von einem bestimmten Individuum abstammt, auch wenn es gar nicht dessen etwachen hervorragenden Eigenschaften ererbt hat, die Rolle eines Herrschers spielen könnte. Es ist in der Tierwelt nicht beobachtet worden, daß eine große Menge von Tieren ihr ganzes Leben hindurch sich abrackern und abjagen, um einzelnen

bevorrechteten Artgenossen ein Leben in Ueberfluß und Faulheit zu ermöglichen. Die Bienen, Ameisen und Termiten haben die besten sozialen Einrichtungen für eine gerechte Nahrungsverteilung. Wehe der Ameise, die gesättigt ist und sich sträuben würde, die Fütterung eines hungrigen Genossen abzulehnen. Sie wird von ihrer eigenen Gruppe schlimmer als der Feind behandelt, während umgekehrt die Ameise, die eine andere sättigt, die einer feindlichen Gruppe angehört, von den Verwandten aus dieser feindlichen Gruppe als Freund behandelt wird. — Es ist zwar höchst wahrscheinlich, daß auch die Tiere ihre Führer haben. Bei der Klugheit der Tiere ist aber anzunehmen, daß, wenn es wirklich solche gibt, vielleicht als Gruppenführer, diese nicht mehr Autorität und Rechte haben, als unbedingt nötig ist. Man spricht zwar von Leithammeln. Sollten diese aber nicht vielleicht nur eine Art Pfadfinder sein? — Sich in wirtschaftliche Abhängigkeit und Sklaverei von Wesen der selben Art zu begeben, ist ausschließlich der vielgepriesenen menschlichen Intelligenz vorbehalten geblieben.

Auch das Mitleid, dessen häufiges Vorkommen bei den Tieren allen Zoologen bekannt ist, erkennt Kropotkin als mächtigen Faktor der Entwicklung an. Viele Hilfeleistungen der Tiere sind durchaus nicht etwa biologisch, als instinktive Handlungen zur Erhaltung und Entwicklung der Gattung, sondern nur als Aeüßerungen des reinen Mitleids zu erklären. Hierzu gehören zum Beispiel die Fütterungen der alten oder unheilbaren kranken Tiere durch die jüngeren und gesunden — Handlungen, die biologisch ganz wertlos sind —, ferner die Wohltaten gegen Angehörige anderer Gattungen, sogar gegen solche Tiere, mit denen sie in natürlicher Feindschaft leben. Kropotkin führt leider nicht besonders viele solcher Handlungen an; aber andere Schriftsteller haben viel darüber berichtet. Es sei hier nur auf die Fütterung junger Vögel durch Vögel anderer Gattungen hingewiesen. Wenn ein Vogelpaar zur Zeit des Brütens verunglückt, so bemerken oft andere Vögel, daß das Elternpaar nicht zu seinem Nest zurückkehrt, und füttern dann die zurückgebliebenen Jungen so sorgsam, als ob es ihre eigenen Kinder wären, — auch wenn diese einer ganz andern Gattung angehören. Das kann man oft beobachten, wenn man nur mit der nötigen Aufmerksamkeit die Natur betrachtet.

Wir sehen aus all diesen Tatsachen, wie grundfalsch der leider auch von Philosophen und Naturwissenschaftlern ge-

übte Brauch ist, ethische Eigenschaften wie Güte, Barmherzigkeit usw. als „humane“ und umgekehrt Handlungen der Bosheit, Grausamkeit und Roheit als „tierische“ zu bezeichnen, — ein Sprachgebrauch, dessen Verwerflichkeit Magnus Schwantje in der Schrift „Schopenhauer's Ansichten von der Tierseele und vom Tierschutz“ und andern Abhandlungen nachgewiesen hat. Die Neigung zu altruistischen Handlungen ist in Wirklichkeit keineswegs eine ausschließlich menschliche Eigenschaft. Man sollte sie deshalb nicht „menschlich“, „human“ usw., sondern einfach „moralisch“, „sittlich“ usw. nennen und als humane Eigenschaften nur solche bezeichnen, durch die sich der Mensch von dem Tiere auszeichnet, die also wirklich ausschließlich oder überwiegend menschliche Eigenschaften sind, z. B. Habsucht und Neigung zur Ausbeutung der eigenen Gattungsgenossen. Ja, man braucht gar nicht einmal boshaft oder menschenfeindlich zu sein, um zu erkennen, daß zu den spezifisch menschlichen Eigenschaften noch ein anderer Zug gehört, d. i. ein besonders hoher Grad von Grausamkeit. Die Grausamkeit wird von Tieren in viel weniger starkem Grade und in viel weniger raffinierter Weise verübt als vom Menschen, der sich dadurch von dem Tier auszeichnet, daß er andere Wesen, Mensch und Tier, nicht nur zu seinem Nutzen leiden läßt, sondern sehr oft bloß deswegen, weil es ihm Vergnügen macht. Diejenigen, die die besondere Grausamkeit des Menschen bestreiten, trotz der Erfahrungen in diesem Weltkrieg, empfehle ich, sich die Tierschutz-Litteratur, namentlich die Schriften des „Bundes für radikale Ethik“ über die Jagd und die Vivisektion\*), einmal näher anzusehen; sie werden sich dann von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugen können. Uebrigens wird ja auch in anderen bedeutenden Werken die besondere Grausamkeit des Menschen nachgewiesen. Bogumil Goltz, der berühmte Verfasser des Werkes „Das Buch der Kindheit“, nennt den Menschen „das unbarmherzigste, gefräßigste Raubtier“.

Ganz unwiderleglich wird die größere Roheit des Menschen noch durch zwei nur in der Menschenwelt beobachtete Erscheinungen bewiesen: durch den Krieg und durch den Kannibalismus. In der Schrift „Tiermord und Menschenmord“ von Magnus Schwantje steht folgende treffende Stelle:

\*) Siehe das Schriften-Verzeichnis auf Seite 24.

„Manche Friedensfreunde nennen den Krieg einen ‚Rückfall der Menschheit in die Tierheit‘. Das wäre aber doch nur berechtigt, wenn in allen, oder den meisten Tiergattungen Krieg wütete und das ganze Leben der Tiere vom Kriege mehr beeinflußt würde als das der Menschen. In Wahrheit aber leben fast alle Tiergattungen ohne Krieg. Allerdings herrscht in den meisten Tiergattungen der Kampf; aber nicht jeder Kampf ist Krieg. Krieg ist nur der planmäßig durchgeführte Kampf eines Verbandes von Individuen gegen einen Verband von Individuen, die der selben Gattung angehören wie ihre Gegner, nicht aber der Kampf zwischen Individuen und nicht der Kampf zwischen Wesen verschiedener Gattungen. Es scheint, daß in der Tierwelt nur unter den Ameisen die Art des Kampfes, die allein Krieg genannt werden darf, stattfindet . . . . . Das Leben aller Säugetiere scheint von Krieg ganz frei zu sein. — Der Krieg ist nicht tierisch, sondern teuflisch; und durch seine Kriege beweist der Mensch, daß Gobineau Recht hatte, als er ihn ‚l'animal méchant par excellence‘ (das durch seine Bosheit ausgezeichnete Tier) nannte.“

Aus den angeführten Tatsachen, die ich aus einer ungeheuren Fülle von Material ausgewählt habe, ist zu erkennen, wie außerordentlich notwendig eine Reform des naturkundlichen Unterrichts ist, um der Jugend ein richtiges Weltbild beizubringen und den Boden für die Ausbreitung einer altruistischen Weltanschauung vorzubereiten. Wie ich schon am Anfang meiner Ausführungen sagte, genügt es nicht, die Verherrlichung des Krieges aus dem Geschichtsunterricht zu entfernen; man muß dafür sorgen, daß auch im naturkundlichen Unterricht den Kindern nicht fortwährend der Verlauf der Tier- und Menschheitsentwicklung als eine ununterbrochene Kette mörderischer Kämpfe geschildert wird.

Auch die Gerechtigkeit gegen die Tiere gebietet es, der heutigen Tierverachtung und den falschen Ansichten von der Grausamkeit der Tiere entgegenzuwirken, denn Tierverachtung führt unausbleiblich zur Tierquälerei. Der Tierschutz kann nur wirksam gefördert werden, wenn wir schon der Jugend eine tiefere Kenntnis von dem Leben der Tiere beibringen und dadurch ihre Achtung vor den Tieren erhöhen. — Dringend notwendig ist es ferner, daß das Utilitaritäts-Prinzip aus dem naturkundlichen Unterricht verschwindet. Heute befinden sich in den Lesebüchern und in den naturkundlichen Lehrbüchern Sätze von der folgenden Art: Das Schaf ist ein gutes Tier; es liefert uns Fleisch und Wolle. Umgekehrt werden nach der heutigen Lehre für schädliche, böse Tiere viele Tierarten deshalb angesehen, weil sie zur menschlichen Ausbeutung nicht so gut geeignet

sind. Zu einer idealistischen Weltanschauung werden die Menschen aber erst dann gelangen, wenn die Kinder im Elternhaus und in der Schule daran gewöhnt werden, jedes lebende Wesen nicht vom Nützlichkeitsstandpunkt aus zu bewerten, sondern auch das Tier ganz objektiv, unabhängig von seinem Verhältnis zu dem Menschen zu betrachten. Auch das Tier, das dem Menschen keinen Nutzen bringt, ja auch das schädliche Tier hat ein Anrecht auf Leben und Freude. Nur wenn wir uns im Notfalle seiner erwehren müssen, darf es von uns getötet werden, und dann nur in der schnellsten und rücksichtsvollsten Weise. Durch die heutige Art der Naturbetrachtung wird den Kindern aber in der Schule ein wahrer Haß gegen die schädlichen Tiere eingepflicht. Es ist unbedingt erforderlich, daß die Schule in den Kindern auch das Mitgefühl mit den schädlichen Tieren weckt und sie darauf hinweist, daß diese armen Wesen doch ganz unschuldig daran sind, daß sie auf die selbe Nahrung angewiesen sind wie der Mensch.

Ueber die hohe Bedeutung des Tierschutzes und seinen Einfluß auf die gesammte Moral kann ich an dieser Stelle nicht eingehend sprechen; das wäre nur in einer eigenen Abhandlung möglich. Daß aber insbesondere die falschen Ansichten von der Grausamkeit der Tiere und von dem rücksichtslosen Kampf ums Dasein die geistige und sittliche Entwicklung der Menschheit aufs schwerste hemmen, liegt auf der Hand. Es ist ein Verdienst Magnus Schwantje's, den gewaltigen Einfluß, den unsere Anschauungen vom Leben der Tiere auf unsere gesammte Weltanschauung ausüben, zum ersten Male nachgewiesen zu haben. Erst durch Schwantje's Feststellung, daß der Mensch das Leben in der freien Natur als vorbildlich für sein eigenes Verhalten zu betrachten neigt, wird die ganze Bedeutung der Kropotkin'schen Entdeckungen offenbar. Ich halte diese Ausführungen für so wichtig, daß ich einige Stellen aus Schwantje's Schrift „Tiermord und Menschenmord“ hier wiedergebe:

„Keine andere Ansicht steht heute der Ausbreitung einer altruistischen Weltanschauung so sehr im Wege wie die, daß das Tier keiner sittlichen Regungen fähig sei und in der Natur nur ein rücksichtsloser „Kampf Aller gegen Alle“ herrsche. Solange die Menschen in dem Leben in der freien Natur nur einen egoistischen Kampf sehen, werden sie darin auch eine Rechtfertigung ihres eigenen Egoismus erblicken. Wie sehr der moderne Mensch auch das Bewußtsein des Zusammenhanges mit der Natur verloren hat, — in seinem Innern bleibt er doch davon überzeugt, daß die Gesetze, nach denen die gewaltigen Vorgänge in der Natur verlaufen, auch für das Menschenleben und für die Entwicklung des Menschen-

geschlechtes gelten. Wie geringschätzig der Mensch auch auf die Tiere hinabblicken mag, — er betrachtet doch, obwohl es ihm meistens nicht deutlich zum Bewußtsein kommt, das Verhalten der Tiere in der freien Natur als vorbildlich für sein eigenes Verhalten.

Besonders die Friedensbewegung wird durch die falschen Lehren vom Kampf ums Dasein sehr gehemmt. Wenn man heute der Friedensbewegung neue Anhänger zu werben sucht, so erhält man von den „Gebildeten“ fast regelmäßig die Antwort: Solche Bestrebungen seien ein Kampf gegen Naturgesetze; denn jedes Tier denke nur an sich selber, und nur diejenigen Tiere könnten ihre Art erhalten, die es verständen, andere zu überlisten und zu überwältigen. Daher sei offenbar auch der Mensch zum rücksichtslosen Egoismus gezwungen und dürfe altruistischen Regungen erst nachgeben, wenn sein eigenes Wohl gesichert sei. Dieses Naturgesetz habe offenbar auch Gültigkeit für das Verhalten der Völker zu einander.

Diese Einwendungen zeugen von einer Verkennung des Wesens der Ethik. Man darf nicht jede naturgemäße Handlungsweise als sittlich berechtigt ansehen und darf nicht in der Natur Vorbilder zum sittlichen Handeln suchen. Auch ist es unzulässig, aus dem Satz, daß die Tiere nur durch schrankenlosen Egoismus ihre Art erhalten könnten, zu folgern, daß auch die Lenker eines Staates nur auf das Wohl ihres eigenen Staates bedacht sein dürften, wenn sie diesen vor Schädigungen oder Vernichtung durch andere Staaten schützen wollten. Tatsache aber ist es, daß die Menschen heute zu solchen Analogieschlüssen neigen und es vielleicht immer für töricht halten werden, vom Menschen ein Verhalten zu fordern, zu dem kein Analogon in dem Walten der großen Mutter Natur zu finden ist. Und deshalb ist es zur Ausbreitung einer altruistischen Lebensanschauung, insbesondere zur Ausbreitung der Friedensbewegung, ungemein wichtig, die Menschen darüber zu belehren, daß in der Tierwelt tatsächlich nicht nur ein roher Kampf, sondern auch Regungen der Liebe, des Mitleids, des Rechtssinnes, ja, aufopfernde Freundschaft und Hilfsbereitschaft zwischen Angehörigen verschiedener Gattungen zu beobachten sind. Jeder der vorurteilsfrei das Leben in der Natur ansieht, muß erkennen, daß die meisten Tiergattungen weniger egoistisch und grausam sind als die Menschen. Die Menschen reden sich die falsche Ansicht vom allgemeinen rücksichtslosen Kampf ums Dasein nur ein, um ihren eigenen Egoismus als etwas Gesundes, Natürliches betrachten zu können, insbesondere um das Fleischessen vor dem Gewissen zu rechtfertigen. Allen Regungen der Liebe, des Mitleids, der Gerechtigkeit werden die Menschen williger nachgeben, wenn sie wissen, daß die Ethik nicht erst durch den Menschen in die Welt gekommen ist, sondern daß auch in der Tierwelt, neben egoistischen, auch altruistische Triebe mit großer Gewalt sich äußern. Alle Anhänger einer altruistischen Weltanschauung sollten daher daran mitarbeiten, die einseitigen Anschauungen von der Grausamkeit der Tiere zu zerstören.“

So lange der Glaube an den Kampf ums Dasein als wichtigsten Faktor der Entwicklung allgemein verbreitet ist, haben

die Annexionisten, die Machtanbeter, die Verfechter einer rücksichtslosen Gewaltpolitik es leicht, ihrem Treiben den Schein eines natürlichen Rechtes zu geben. Eine vorurteilsfreie Betrachtung des Naturgeschehens und der Entwicklung in der Natur läßt aber erkennen, daß in Wahrheit die gegenseitige Hilfe der Hauptfaktor der Entwicklung ist. Ungeheure Arbeit haben wir zu leisten, um diesem Prinzip auf allen Lebensgebieten, in jeder Lebenslage und in allen Beziehungen zu Mensch und Tier zur Durchführung zu verhelfen. Die vielen Warnungsschilder und Wegweiser, die wir auf allen Pfaden sehen, die die Menschheit bis zu ihrer heutigen Entwicklungsstufe durchschritten hat, insbesondere die furchtbaren Erfahrungen des Weltkrieges, verweisen die Menschheit deutlich auf den Weg des friedlichen Zusammenschlusses zu gemeinsamer Arbeit, zu gesellschaftlicher Vereinigung, wie wir sie zuerst im Clan bei den wilden Völkern, in der Dorfmarkgenossenschaft bei den sogenannten Barbaren, den verschiedenen Städtevereinigungen im Mittelalter usw. entstehen sahen und die in der Neuzeit ihre Fortsetzung findet in den verschiedenen Parteibildungen, den kleineren und größeren Kultur-Vereinen, dem Staatenverband und schließlich in dem allerneuesten Gebilde des Völkerbundes, in einem die ganze Welt umfassenden Menschheitsbund. Nicht Organisation des Massenmordes, sondern Organisation der gemeinsamen Arbeit und der gegenseitigen Hilfe ist die Aufgabe der Menschheit. Bei uns in Deutschland, wo man seit Generationen gewohnt ist, nur gemäß den Anleitungen der Schule und anderer Autoritäten zu denken, wird der Pazifismus von der überwiegenden Masse immer noch als ein fremdartiges Bestreben, das der menschlichen Natur zuwiderlaufe, betrachtet. Alle Pazifisten und alle Freunde des Fortschritts sollten daher den Kampf ansagen einer Weltanschauung, die zwar jetzt vielfach als die einzige wissenschaftlich begründete betrachtet wird, aber in Wirklichkeit nur auf einer ganz einseitigen und oberflächlichen Beobachtung der Natur beruht und im Grunde nur dazu dient, eine primitive Faustrecht-Theorie zu rechtfertigen. Der Pazifismus steht und fällt mit dem Sieg einer Weltanschauung, in der das „Recht des Stärkeren“ keine Geltung mehr hat.

Verlag Neues Vaterland, E. Berger & Co.

Berlin W 62, Kurfürstenstraße 125.

**Soeben erschienen:**

## Sollen wir jede sogenannte ehrliche Überzeugung achten?

Eine Untersuchung der Einwirkung des unbewußten Willens  
auf die Urteilsbildung.

Von **Magnus Schwantje**

24 Seiten. — Preis 2 Mark.

Die gemeinverständlich und fesselnd geschriebene Schrift enthält wertvolle Beiträge zur Psychologie der Urteilsbildung und **wichtige Ratschläge** für alle, die der **Friedensbewegung** und andern **ethischen Bestrebungen** neue Anhänger zu werben suchen.

## Friedensheldentum.

Pazifistische Aufsätze aus der Ethischen Rundschau, 1914 u. 1915.

Von **Magnus Schwantje**.

80 Seiten. — — Preis 2 Mark.

**Inhalt:** Friedensheldentum. — Hat der Krieg die Friedensbewegung vernichtet? — Seuche und Krieg; ein Gleichnis. — Tiermord und Menschenmord, Vegetarismus und Pazifismus. — Schopenhauer über Krieg u. Patriotismus. — Esperanto, die völkerverbindende Weltsprache. — Unzweckmäßige Bestimmungen des Nobelschen Testamentes.

**Mitteilungen der Deutschen Friedensgesellschaft:** ... Wir wünschen dem Büchlein auch deshalb weite Verbreitung, weil der Verfasser es vortrefflich versteht, die pazifistischen Theorien zu begründen und zu erläutern, und weil er auch manche wertvolle neue Gedanken ausspricht.

**Weltjugendliga** (Berlin). ... Wer Pazifist sein will, muß diese ... außerordentlich reichhaltige und gedankentiefe Schrift ... unbedingt lesen. Sie gibt viele Anregungen und neue Gedanken.

**Casseler Volksblatt:** Das ist etwas! Das sollte man jedem deutschen Jüngling und jeder deutschen Jungfrau in die Hand geben. ... Dann könnten wir uns schneller und sicherer die Herzen der besten und größten Menschen Europas und der ganzen Kulturwelt wieder erobern. Dazu will die Schrift Schwantje's helfen, und sie kann dazu helfen. ...

## Der Bund für radikale Ethik, e. V.

(Geschäftsstelle: Berlin W15, Düsseldorf Str. 23)

hat die folgenden Schriften herausgegeben, die durch ihn gegen Einsendung des Betrages zu beziehen sind. (Postscheckkonto: 56771):

**Die Rechte der Tiere.** Von Henry S. Salt. Übersetzt von Prof. Dr. Gustav Krüger. 112 Seiten. Preis 1 Mark.

**Die Beziehungen der Tierschutzbewegung zu anderen ethischen Bestrebungen.** Von Magnus Schwantje. 2. Aufl. (15.—19. Tausend). 32 Seiten. Preis 50 Pf.

**Der Tierschutz im deutschen Strafrecht.** Von Magnus Schwantje. 16 Seiten. Preis 20 Pf.

**Öffentliche Disputation über die Vivisektion in der Universität Bern.** 2. Aufl. (11.—15. Tausend). 40 Seiten. Preis 1 Mark.

**Richard Wagner und die Tierwelt.** Auch eine Biographie. Von Hans von Wolzogen. 2. Auflage. 96 Seiten. Preis 1 Mark.

**Religion und Kunst.** Von Rich. Wagner. 46 Seiten. Preis 60 Pf.

**Die Verwerflichkeit des Jagdvergnügens.** Von Magnus Schwantje. 32 Seiten. Preis 20 Pf.

**Radikalismus und Idealismus.** Von Magnus Schwantje. 32 Seiten. Preis 60 Pf.

**Über Richard Wagner's ethisches Wirken.** Von Magnus Schwantje. 32 Seiten. Preis 60 Pf.

**Tiermord und Menschenmord, Vegetarismus und Pazifismus.** Von Magnus Schwantje. (Sonder-Abdruck aus „Friedensheldentum“; siehe die Anzeige auf Seite 23.) 16 Seiten. Preis 60 Pf.

**Schopenhauer's Ansichten von der Tierseele und vom Tierschutz.** Kritisch dargestellt und ergänzt von Magnus Schwantje. 40 Seiten. Preis 1 Mark.

**Gründe gegen die Vivisektion.** Von Magnus Schwantje. 48 Seiten. Preis 1,20 Mark.

Eine **Probesammlung von Flugblättern** und die **Satzung** versendet der Bund auf Wunsch gern kostenfrei.

## EIN BEKENNTNIS DEUTSCHER SCHULD BEITRÄGE ZUR DEUTSCHEN KRIEGSFÜHRUNG

Herausgeg. von **Walter Oehme**. Mit einem Vorwort von **H. v. Gerlach**.  
Preis Mk. 4,—

(Auf dies. Buch wird der Sort.-Teuerungszuschl. v. 20% nicht erhoben.)

Eine Anklageschrift? Obwohl es die erste wäre, die in Deutschland auf diesem Gebiet erschiene, obwohl wir überzeugt sind, daß auch diese Anklageschrift dringend not täte, um dem noch immer blinden deutschen Volke die Augen zu öffnen, müssen wir auf diese Frage mit einem klaren und deutlichen „Nein“ antworten. Wir klagen niemand an und niemand wird angeklagt, sondern wir bekennen und glauben, daß dies Bekenntnis dazu beitragen wird, dem Volke im Ausland wieder Ansehen und Geltung zu verschaffen.

## DAS AUSWÄRTIGE AMT UND SEINE REORGANISATION

von **Kuno Tiemann**, Legationssekretär.

Preis Mk. 2,50

Deutschland hat zu seinem Leidwesen erfahren müssen, wie schlecht sein diplomatischer Außendienst bei Ausbruch des Weltkrieges gewesen ist und wie sehr unsere Diplomaten in der entscheidenden Stunde versagten. Bis jetzt hat sich noch nichts gebessert und so ist es zu begrüßen, daß endlich ein Fachmann der Öffentlichkeit Kenntnis von den Zuständen im Auswärtigen Amte gibt und praktische und sachliche Vorschläge zur Reorganisation macht.

## DIE WAHRHEIT ÜBER DIE EINKREISUNG DEUTSCHLANDS

Dem deutschen Volke dargelegt von **Eduard Bernstein**.

Preis Mk. 4,—

In dieser kleinen Schrift unternimmt es Eduard Bernstein, dem deutschen Volke darzulegen, wie es mit dem großen Schlagwort von der Einkreisung Deutschlands betrogen worden ist. Er weist an Hand der geschichtlichen Tatsachen nach, daß einzig und allein die verhängnisvolle Außenpolitik, die ungeheuren Rüstungen, die Ablehnung des Schiedsgerichts und der Abrüstung auf den Haager Kongressen Deutschland isoliert hat. Manchem, der heute nur gedankenlos auf die Republik schimpft, wird dieses Büchlein, da es auf die Gründe eingeht, zu denken geben.

## MEMSCHELETH SADON

Letztes Wort über den Judenhaß und die Juden  
von **Constantin Brunner**.

Preis: Broschirt 15 Mk. — Gebunden 20 Mk.  
(Auf dies. Buch wird der Sort.-Teuerungszuschl. v. 20% nicht erhoben.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und direkt vom

**Verlag Neues Vaterland, E. Berger & Co., Berlin W62, Kurtfürstenstr. 125**  
Ausführliche Verzeichnisse des Verlages kostenlos und portofrei.